

noch in stetem Wachstum begriffen ist. Es ist dieses das beste Zeichen des Vertrauens, das seiner Tätigkeit entgegengebracht werden kann. — Fünf Jahre sind es nun auch schon, seit Dr. Seiler, der hiesige Kolonialarzt, seine Arbeit am Krankenhause aufnahm, wobei er vornehmlich als Augenarzt tätig ist, was in unserer Gegend, wo Augenkrankheiten keine Seltenheit sind, von großer Bedeutung ist. Ferner ist im verfloffenen Jahr Dr. Bittner als Assistenzarzt eingetreten, der auch u. a. die Arbeiten im Laboratorium und Röntgenzimmer macht. Trotz dieser Arbeitsteilung ist die Arbeitslast für den Einzelnen eine große, und der Herr wolle den Ärzten ihre Mühe vergelten. Dieses ist ein Gegenstand, der der Fürbitte aller Freunde unserer Arbeit bedarf, daß der Herr ihnen auch in Zukunft Kraft und Gnade für ihre Arbeit darreichen wolle.

Neben den Ärzten haben auch die Schwestern mit Treue und Ausdauer an der Pflege der Kranken gearbeitet, und sind dabei im großen und ganzen von Krankheiten, welche oftmals die direkte Folge des Berufes sind, beharrt geblieben, was wir mit besonderem Dank im Blick auf die Schwestern betonen dürfen, welche die Patienten mit ansteckender Krankheit besorgt haben.

Was nun die pekuniäre Seite der Arbeit im verfloffenen Jahre betrifft, so haben wir viel Ursache, unsern Herrn und Gott für seine Güte zu danken. Bei den gegenwärtigen Preisen für die Verpflegung der Kranken ist es trotz der hohen Zahl der Letzteren ausgeschloffen, daß ihre Zahlungen die verurachteten Unkosten decken könnten; daher sind wir für einen großen Teil der Ausgaben auf die freiwillige Mithilfe der Freunde der Anstalt angewiesen. Zu den gewöhnlichen Ausgaben kommen jetzt aber noch die Tilgung der Zinsen und Schulden, welche durch den Neubau 1911 verursacht sind, hinzu; da hat nun der Herr sichtbarlich geholfen, und die Anstalt hat nicht nur keinen Mangel am Notwendigen gelitten, sondern es ist auch möglich gewesen, eine größere Summe für Schuldentilgung zu verwenden. Die Gemeinden und einzelne Personen haben durch größere, ganz große und kleinere Beiträge ihre Teilnahme bewiesen. Der Herr vergelte es allen reichlich! Ihm wollen wir uns auch für die Zukunft anvertrauen, und er wolle uns geschickt machen, die Aufgaben zu erfüllen, die er uns stellt; ihn brauchen wir aber auch, damit er uns verbege, was wir gegen Einzelne oder gegen das ganze Werk gefehlt haben.

Das Altenheim des Galtstädter Bezirks

an der Kurischen.

Der Hausvater des Altenheims, Prediger Franz Willms, überblickt in seinem Bericht den Zeitraum vom 1. Oktober 1912 bis 10. Oktober 1913 und findet dabei, daß sich in dem Anstaltsleben vieles gerade so wiederholt hat, wie ihm vorigen Berichtsjahr (Siehe Jahrbuch Nr. 9. Seite 113 und ff.). Freude und Leid wechseln miteinander ab. Sehr traurig hat es die Anstaltsgemeinde gestimmt, als der junge Obstgarten durch die späten Nachfröste im Frühlinge aller seiner schönen Blüten beraubt wurde und die schöne Aussicht, viel eigenes Obst zu bekommen, gänzlich geschwunden war. Dafür hat aber der barmherzige Gott durch I. Freunde der Anstalt auf andere Weise sehr reichlich gesorgt. Er schließt daraus, daß das Interesse fürs Altenheim ein reges ist. Nach seinem Vorführen muß solches die Pfleglinge zu Liebe und Dankbarkeit gegen die Freunde und Unterhalter der Anstalt anspornen und ihnen selbst auch ihr Heim immer lieber werden. Seines Herzens Wunsch ist es noch immer, wie er es auch früher schon geäußert hat, daß die Anstalt wachsen möchte, d. h. vergrößert werde. Dann könnte sie noch für viele, die es nötig haben — auch aus weitem Kreisen der Menno-niten — eine liebe Heimstätte werden. Es sind verschiedene Anfragen wegen Aufnahme eingelaufen. Man mußte aber absagen, was nicht leicht ist. Das Bedürfnis nach Vergrößerung dieses guten Werkes ist da.

Wie schon in früheren Ausgaben des Jahrbuches, so macht der Hausvater auch jetzt darauf aufmerksam, daß man an den Sonntagen wieder oft vergeblich nach dem Predigerbesuch, der laut Liste mit Recht erwartet wurde, ausschaute. Sowohl die Anstaltsgemeinde mit ihrem Hausvater als auch die Nachbarn aus der Umgegend würden sich freuen, wenn die I. „Ohms“ einmal anfangen möchten, recht pünktlich zu sein in diesem ihrem Reihendienst. „Werdet Vorbilder der Herde“ (1. Petri 5, 3), ließe sich wohl auch hier anwenden.

Auch der Tod kehrte im verfloffenen Berichtsjahre dort ein. Vom 17. Dezember 1912 bis 28. Dezember 1913 starben 7 Personen, 5 männliche und 2 weibliche. Die Todesursache war

meistens Altersschwäche. Einige unter ihnen starben infolge anderer Krankheiten. „Sie setzten ihre Hoffnung ganz auf die Gnade und gingen ruhig in die Ewigkeit hinüber.“ — „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.“ Der Hausvater freut sich, daß er seinen 1. heimgegangenen Pflinglingen ein „nettes und anständiges christliches Begräbniß“ bereiten durfte. Ein ganz schwacher Pflingling, Katharina Wtens, wurde in die Heilanstalt „Bethania“ übergeführt. Dort ist sie bald nachher gestorben. Eine Person trat freiwillig aus. Zehn Personen, — 4 männliche und 6 weibliche — wurden frisch aufgenommen. Gegenwärtig sind im Altenheim 47 männliche und 17 weibliche Pflinglinge. Das Verhältnis zwischen Hauseltern und Pflinglingen kann als ein gutes bezeichnet werden. Es gründet sich auf Vertrauen und Liebe. Gern helfen die Arbeitsfähigen unter ihnen, d. h. Männer und Frauen bei den verschiedensten häuslichen Verrichtungen. Solches wird von den Hauseltern dankbar anerkannt. Dankbar aber erkennt es auch die ganze Hausgemeinde an, wenn Sängerschöre oder Lehrer mit ihren Schülern hinkommen und schöne Lieder zur Ehre unseres großen Gottes singen. Es wird hiemit herzlich gebeten, solches nach Möglichkeit recht oft zu tun. Das trägt mit dazu bei, den alten Pflingern ihren Lebensabend zu erhellen. Es muntert aber auch die Hauseltern auf, ihre oft recht ermüdende Arbeit wieder frisch aufzunehmen und mutig fortzufahren in der Arbeit, die Gott ihnen angewiesen hat.

Das Waisenhaus in Grohweide.

Der 1. Hausvater und Gründer des Waisenhauses hat mir auch in diesem Jahre wieder etwas fürs Jahrbuch zur Verfügung gestellt. Ich lasse seinen Brief folgen, von seiner freundlichen Erlaubnis, einige kleine Veränderungen und Abfäzungen vornehmen zu

dürfen, Gebrauch machend. Er schreibt: „Lieber Br. G. Harder! Auf Deine Aufforderung im „Botschafter“, etwas über unsere Arbeit im Waisenhaus fürs Jahrbuch zu schreiben, will ich versuchen, Deine Bitte zu erfüllen. Wenn wir zurückblicken auf das, was das Jahr 1913 uns bis jetzt gebracht hat, dann müssen wir sagen: Es brachte sehr viel Gutes, aber auch Schweres. Der treue Gott sorgte väterlich für alle unsere Bedürfnisse. Nie hatten wir Mangel, auch wenn es schien, als wollte er einkehren. Der Herr gab immer alles zur rechten Zeit. Ihm sei Lob und Dank dafür! Besonders dankbar sind wir für das schöne Sommerhaus „Zichem“, welches wir im letzten Frühling bauten. Es war im Laufe des Sommers und Herbstes eine wahre Zufluchtsstätte vor Regen und Sonnenschein. Es ist ganz aus Holz gebaut, 10½ Faden lang und 3 Faden breit. Die Hofseite ist so viel offen, daß Licht und Luft genügend einkehren können. Viel Vergnügen macht die lange Kegelbahn in „Zichem.“ Sie ist ein Geschenk des verstorbenen H. Hermann Neufeld—Halbtag. Besonders gerne speisen die Kinder und auch die andern Glieder der Anstaltsfamilie während der Sommermonate in „Zichem.“ Während „Eben-Ezer“ (siehe Jahrb. 1912 Seite 128.) ausgefärbt wurde, hatten wir unsere sonntäglichen Andachten in „Zichem.“

Im Laufe d. J. durften wir wieder 13 Kinder aufnehmen. Zwei Halbwaisen, welche im vorigen Jahre aufgenommen worden, wurden von ihrer Mutter, welche sich wieder verheiratete, zurückgenommen. Gegenwärtig haben wir 50 Waisen, für welche wir mit Gottes und guter Freunde Hilfe nach allen Seiten hin sorgen können. Von diesen 50 Kindern werden 29 in unserer Anstaltsschule unterrichtet, 3 besuchen die Handelsschule in Alexanderkrone, 11 sind noch nicht schulpflichtig. 2 Waisen helfen vorläufig in einer Bauernwirtschaft und 5 werden in unserm großen Haushalt beschäftigt.— Im Monat Mai wurden die von den Kindern unter Leitung eines Handarbeitslehrers verfertigten Sachen in Rückenau durch öffentlichen Ausruf verkauft. Es war ein dunkler, regnerischer Tag, und doch brachte der Ausruf etwas über sechshundert Rubel ein. Froh traten wir mit unserer Schar die Heimreise an. Der Herr gab uns Mut, im nächsten Schuljahr auch in unserer Handarbeitschule wieder weiter zu arbeiten. Weil Lehrer Jany seinen Posten als Handarbeitslehrer unserer Waisen aufgeben muß, so ist es

unsere Bitte zum Vater der Waisen, uns einen passenden Mann für diesen Posten zu schenken, der als tüchtiger Lehrer und Erzieher das angefangene gute Werk zum Segen unseres Hauses fortsetze. Der Gott, welcher bisher in schweren Tagen und Stunden half, wird auch weiter helfen. Es ist ja seine Sache.

Im Monat Januar bekamen wir durch einen Knaben, den wir aufnahmen, die Masern in unser Haus. 17 Kinder lagen gleichzeitig darnieder. Die Schlafzimmer der Kinder verwandelten sich in Krankenzimmer. Einige wurden sehr krank. Gott war gnädig. Alle wurden gesund. Unsere verkrüppelte Agnes mußte längere Zeit schwer an ihrem Körper leiden. Einen ganzen Monat war sie im Müntauer Krankenhaus, wo sie einer Operation unterzogen wurde. Der Arzt konnte ihr anfänglich wenig Hoffnung auf Besserung geben. Der Herr aber half so weit, daß sie wieder in unser Heim zurückkehren durfte. Eine Schwester (Helferin) lag 5 Wochen an Darmentzündung krank darnieder. Der große Arzt, welcher so wunderbar helfen kann, machte auch diese Kranke wieder gesund. 5 Schwestern gehören gegenwärtig zu unserer großen Familie. Eine davon ist behufs weiterer Ausbildung in Deutschland. Sie soll, wenn Gott Gnade gibt, Oberin werden.

Eine besondere Freude wurde mir im Oktobermonat zuteil. Ein lieber Bruder, dem der Herr diese Liebe reichlich vergelten möchte, ließ mich auf seine Rechnung nach Deutschland reisen, um dort mehrere Waisenanstalten zu besuchen. Ich bin der festen Überzeugung, daß unser Waisenheim davon Nutzen haben wird. Die Reise ist nicht vergeblich gewesen.

Rückblickend auf alles, was Gott an uns und durch uns bisher getan hat, rufen wir aus: „Herr, ich bin nicht wert aller Barmherzigkeit und Treue, die du an uns bewiesen hast.“ Vorwärts schauen in die Zukunft, da in der stets wachsenden Anstalt der Raum zu enge, Speiseaal, Küche und Backofen leicht zu klein werden können, rufen wir ebenfalls mit dem Psalmisten aus: „Herr, Gott, du bist uns're Zuflucht für und für.“ Ps. 90, 1. Es ließe sich noch mancherlei zur Ehre unseres Gottes aus unsern Erfahrungen erzählen. Um den Bericht nicht zu lang zu machen, schließen wir hiemit mit der freundlichen Bitte an alle Leser des Jahrbuches,

unser und unseres Waisenhauses in Großweide fürbittend zu gedenken. Die Hauseltern: A. Harders.

Unter der Überschrift: „Was mich bewegte“ erhielt ich von einem I. Bruder, welcher weiter nicht genannt sein will, eine kurze Zuschrift fürs Jahrbuch. Er schreibt: „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allen.“ (1 Kor. 12, 4 und 6.) Diese Worte bewegten mein Herz, als ich unlängst „Bethania“ besuchte und die selbstverleugnende Arbeit der „Brüder“ und „Schwestern“ beobachtete. Dieselben Gedanken schwebten mir auch bald darauf vor, als ich die Waisenanstalt in Großweide besuchte. Das teure Haupt seiner wahren Gemeinde hat heute noch Gaben und Kräfte in den Anstalten—Arzt, Hauseltern, Pfleger und Pflegerinnen u. und außerhalb derselben — Väter und solche, die Liebesgaben spenden.

„Morija.“

„Bis hieher hat der Herr geholfen!“ Das war unser Bekenntnis, als wir mit unserer Arbeit das Jahr 1912 endigten. „Bis hieher hat der Herr geholfen!“ das war auch die Inschrift auf dem Dankaltar, den wir dem Herrn, unserm getreuen Gott, errichtet haben. „Bis hieher hat der Herr geholfen!“ In diesen Worten tönten alle Leiden und Freuden, alle Seufzer und Tränen, alle Segnungen und die vielen und mannigfachen Beweise der Liebe Gottes des vergangenen Jahres wie in einen jubelierenden Schluffakord aus. Doch nicht so ganz; denn die herrlichen Erfahrungen und vielen Segnungen haben doch noch oft die süßen Erinnerungen als Folge, und auch die Spuren der Hilfe des Herrn folgen unverkennbar weiter unter seiner Leitung.

Und doch möchte man sagen: Wir wollen das vergangene Jahr mit seinen Freuden und Leiden nicht noch einmal durchleben. Nicht,

weil der Freuden wenig und der Leiden viel, sondern weil wir neue Erfahrungen mit unserm Führer machen möchten, um je länger je mehr von ihm zu lernen. Ja, bis hieher, aber wie weiter? Wir sind ja noch nicht am Ziel. Die Reise beginnt aufs neue. Wenn es auch etliche Rasttage gab, um auszuruhen von dem, was hinter uns lag und um uns zu stärken für das, was auf uns wartet; aber dann gilt es, den Stab wieder in die Hand und die Last auf den Rücken und den Weg unter die Füße zu nehmen, neuen Schicksalen und neuen Pflichten, neuen Leiden und neuen Freuden entgegen.

So ging es in Wirklichkeit in unserm Diakonissenheim „Morija“. Die heitere Schar von Schwestern, die ein Jahr in „Morija“ gelebt, gearbeitet, sich heimisch gefühlt hatte, ging, wenn auch etwas schüchtern und mit einigen Kämpfen und Bedenken, fröhlich und gottvertrauend an ihre neue Arbeit, auf neue Klänge mit neuen Pflichten. Jetzt, wo wir schon bald auf das ganze Jahr zurückblicken können, müssen wir sagen, daß der Herr die Schwestern reichlich in ihrer Arbeit gesegnet hat. Von den früheren Schwestern ist Helene Kröcker wegen Krankheit ausgetreten und Käthe Neufeld in ihre Heimat (Turkstan) gereist.

Die Zahl der Schwestern, welche in die Krankenhäuser eintraten, war 9. Im Muntauer Krankenhaus sind: Agate Löwen, Wä; Elisabeth Wall, Turkstan; Susanna Peters, Paulsheim; Anna Löwen, Steinfeld; Anna Diek, Samara. Im Drlorffer Krankenhaus sind: Elisabeth Koop, Krin; Anna Berg, Nikolajewka; Tine Wiens, Sparrau; Elisabeth Wall, Gnadenheim.

Außer diesen genannten Schwestern gingen Maria Klaffen, Polowiza und Maria Kethler, Grünfeld in die Arbeit für „Bethania“. Sie weilen seit Januar in Bielefeld in Deutschland, um sich weiter für ihren Beruf auszubilden. Maria Braun, Nützenau ging ins Waisenheim nach Großweide, wo sie heute noch tätig ist.

Dadurch, daß die Krankenhäuser mit neuen Schwestern versorgt wurden, kehrten 3 Schwestern aus den Krankenhäusern zurück in unser „Morija“, um in Zukunft Privatpflege zu handhaben. Ihre Namen sind: Käthe Umrub, Helene Hildebrandt und Maria Hartmann. An verschiedenen Orten in der Nähe und Ferne haben sie sich in der Privatpflege tätig erwiesen.

Für das Jahr 1913 sind folgende Schwestern in „Morija“ eingetreten: Helene Hamm, Neufirkh, welche aber später entlassen wurde; Katharina Dörksen, Teres; Maria Peters, Paulsheim; Anna Zehderau, Krin; Tine Enns, Tiegenhagen; Maria Bergen, Miloradowka; Aganeta Sperling, Krin; Tina Peters, Halbstadt. Letztere zwei mußten wegen Krankheit „Morija“ verlassen.

Es ist die Zahl der Schwestern in diesem Jahre geringer als im vorigen. Dieses hat jedoch seinen Grund nicht darin, daß wir etwa weniger Meldungen hatten, sondern weil man oft nicht die Töchter aus dem Hause in diese Arbeit gehen lassen will. Und doch ist diese Arbeit so sehr notwendig und erfolgreich.

Wie ist oft einem Kranken, der schon dem Tode ins Angesicht schaut, Trost und Aufmunterung notwendig, ihn in den Schmerzen und Kämpfen hinzuweisen auf den, der auch durch das Todestal sicher hindurchführt. Mutter, freue dich, wenn deine Tochter die Aufgabe fühlt, in diese Arbeit zu gehen und dich um Erlaubnis bittet. Diese Arbeit ist es wert; denn es sind oft, wenn ich bildlich reden darf, Leute, die dem Ertrinken nahe und wo ihnen noch in letzter Gnadenzeit der Weg des Heils gezeigt wird. Und daher gilt es, für diese unsere Schwestern zu beten, damit sie recht fromm und dem Herrn in dieser Weise treu dienen an der leidenden Menschheit.

Erfreulich für uns war auch die Tatsache, daß 4 Schwestern, welche zu uns kamen, um nur 3 Jahre zu lernen und dann zurück in ihre Heimat zu gehen, unser Heim im Laufe des Jahres liebgewonnen und infolgedessen es als ihr künftiges Heim ansahen und sich entschlossen, sich für immer, d. h. so lange der Herr will, demselben anzuschließen. Gott segne alle Schwestern in besonderer Weise, die sich ganz ohne Rückhalt dieser Arbeit hingeben und ihm Gaben, ja sich selbst dem Herrn auf den Altar legen, um Schmerzen zu lindern und Betrübte zu trösten.

Möge Gott auch dieses Werk, das er bis heute sichtlich gesegnet und für welches er Herzen willig gemacht hat, es mit Gebet und Gaben zu unterstützen, auch in Zukunft segnen, und wer an diesem Segen teilzuhaben wünscht, möchte sich von Gott leiten lassen. Der Herr wird dann nach seiner Treue jede Gabe und jede Fürbitte vergelten nach seinem Maß. Ihm die Ehre für alles!

Hausvater Jak. Friesen.

I. S. Friesen.

1814 $\frac{12}{1}$ 1914.

Isebrandt Friesen, geb. den 12. Januar 1814 in Tiegengagen (Molotschna), war der jüngste Sohn Hermann Friesens, des ersten Besitzers an der Molotschna, der gemeinsam mit Derschulz Wiens aus Steinbach die Ansiedlung von Halbstadt bis Altonau geleitet hat. Erst mit dem 10. Lebensjahre durfte der lebhafteste, aufgeweckte Knabe seinen Wissensdrang — diesen charakteristischen Zug an H. Friesen während seines ganzen Lebens — einigermaßen befriedigen, indem es ihm vergönnt war, 3 Jahre die Dorotheer Schule bei Tobias Both zu besuchen.

Zuerst diente er als Angestellter in einer Buchhandlung in Simferopol, wurde sodann Verwalter des Gutes „Веселая горка“, bis er 1840 nach Verbjansk zog und dort eine Trittmühle baute, die er während des Krimkrieges verkaufte und sich ferner mit Weizenhandel zu beschäftigen anfang. — Als im Jahre 1864 nach dem Allerhöchsten Manifest die Landschaftsinstitutionen eingeführt wurden, bekleidete H. Friesen 3 Jahre lang den Posten eines Mitgliedes und sodann im Laufe von 9 Jahren den des Vorsitzenden der Verbjansker Landschaftsverwaltung.

In dieser Stellung durfte er seinen Glaubensbrüdern in den Kolonien von großem Nutzen sein, indem er ihre Interessen vor den Behörden aufs lebhafteste zu verteidigen bestrebt war, (s. „Botschafter“ № 4, 1914). Im Jahre 1876 ging H. Friesen als Direktor in die Stadtbank über und blieb hier bis an sein Ende. Als Ehrenfriedensrichter durfte er 18 Jahre lang wirken.

Es war ein reiches, sturmbewegtes Leben, das er auszukämpfen hatte, doch bis an seinen Tod, der am 16. Dezember 1883 erfolgte, blieb er ein charakterfester Mann, ein aufrichtiger Deutscher, ein gläubiger Mennonit.



† Isebrand Friesen,
Verbjansk.

Gemeindechronik.

Was die Gemeinden 1913 bewegte.

Das Jahr 1913 verfloß verhältnismäßig ruhig für die Gemeinden, d. h. ohne jene ständigen Erregungen und bangen Erwartungen, in der sich die Gemüter im Vorjahre fast ununterbrochen befanden. Die großen Veränderungen in der inneren Gemeindeordnung, welche durch das neue Gesetzesprojekt der Glaubenskommission der 3-ten Reichsduma in Aussicht gestellt wurden, sind noch nicht in Kraft und Leben getreten. Bekanntlich kam dieses Projekt in der 3-ten Duma schon nicht zur Lesung, und die 4. hat sich bis dahin auch noch nicht mit diesen Fragen befaßt, zumal das vom Ministerium des Innern zurückgezogene erste Gesetzesprojekt überhaupt noch nicht wieder eingereicht wurde. Es ist bis jetzt auch noch völlig unbekannt, in welchem Sinne das neu zu erwartende Projekt abgefaßt sein und in wie weit die Duma den Glaubensfragen und Verfassungsnotden unserer Gemeinschaft entgegenkommen wird. — Zu den ausgeführten Aufgaben der Kommission für kirchliche Angelegenheit zählt in erster Linie die Herausgabe der von der Konferenz 1912 begutachteten Broschüre „Свѣдѣнія о мѣннитѣхъ Россіи.“ Diese Broschüre soll die Aufgabe haben, jedem, der Aufklärung über unsere Gemeinschaft verlangt, solche in möglichst knapper, sachlicher Weise zu bieten. Besonders aber noch soll sie den Abgeordneten im Ober- und Unterhause bei der Verhandlung über das bevorstehende neue Glaubensgesetz auf die Fragen Antwort geben: Wer und was sind die Mennoniten? Welchen Glaubens- und Bekenntnisstandpunkt nehmen sie ein? Warum stehen sie so und nicht anders? — Der Vorsitzende der Glaubenskommission der 3-ten Reichsduma, P. W. Kamenskij, hat einem Mitgliede der

Kommission für kirchliche Angelegenheiten gegenüber sein Urteil über dieses Büchlein dahin abgegeben: „Книжка составлена очень толково.“ (Das Büchlein ist sehr sachverständig zusammengestellt worden.) Dieses anerkennende Urteil eines Sachverständigen muß voll und ganz auf das Konto jener Männer und Kommissionen aus unserer Mitte gestellt werden, welche die einzelnen Abschnitte dieser Ausgabe mit vielem Ernst und unter betendem Aufblick zu Gott verfaßt haben. Von diesen unsern alten Vordermännern sind schon so viele nicht mehr unter uns, doch wir zehren noch von den geistigen Schätzen, welche sie uns hinterlassen haben. Ihr Andenken ist also tatsächlich heute noch bei uns im Segen. — —

Zu den ständigen Sorgen der inneren Gemeindeleitung unter uns zählt auch die Sorge um eine möglichst genaue und erstarbende Kirchenbuchführung. In dieser Angelegenheit trat am 3-ten Januar die Kommission für kirchliche Angelegenheiten in Schönwiese zusammen, doch war die Sache damals so wenig allgemein aufgeklärt, daß sie noch mit keinen bestimmten Vorschlägen kommen konnte. Eine besondere Bedeutung jedoch gewann diese Sitzung dadurch, daß der neugewählte Dumaabgeordnete Peter Schröder-Krim an derselben teilnahm. Dieser, der so lange, als Krimmer Gutsbesitzer, wenig mit den allgemeinen Gemeindefragen in Berührung gekommen war, interessierte sich natürlich umso mehr für alle unsere Besorgnisse, so daß es zu einer längeren, allseitigen Aussprache alles dessen kam, was unser Völklein beim Blick in die Zukunft bewegt.

Im März d. J. reiste D. Epp nach St. Petersburg, um daselbst, wenn möglich, über einige die Gemeinde betreffende Fragen von kompetenter Seite Aufschluß zu erhalten.

Das neue Glaubensgesetzesprojekt betreffend, glaubte man dort annehmen zu dürfen, daß dasselbe voraussichtlich wenig von dem ersten abweichen werde. Jetzt jedoch schon auf Grund des ersten Projektes irgend welche Schritte tun wollen, sei jedenfalls verfrüht und durchaus nicht am Platze.

Die im Gouvernement Woroneß bei der Station „Anna“ angesiedelten Mennoniten waren bei der Gouvernementsverwaltung daselbst um die Registrierung ihrer neugebildeten Gemeinde als „Sjadower Mennonitengemeinde“ eingekommen und die beiden

Prediger J. Nickel und F. Bückert um ihre Bestätigung als Prediger, ersterer derselben zugleich als Kirchenbuchführer. Die Gemeinde wurde denn auch unterm 3-ten März 1912 amtlich eingetragen, doch die beiden Prediger sollten vorher eine Bescheinigung einschicken, wann und wo sie gewählt seien. Diese Bescheinigung holten sie sich vom New-Jorker Kirchenältesten, denn in jener Gemeinde waren sie einst berufen und ins Amt eingeführt worden. Die Woroneßer Gouvernementsverwaltung war jedoch mit dieser Bescheinigung nicht zufrieden, sie müßten den Wahlakt von ihrer Sjadower Gemeinde vorstellen, mit Berufung auf die Punkte 27—29 § 11 des Allerhöchsten Ukases von 1906, der sich bekanntlich speziell mit den Sektierern befaßt, die von der rechthabenden Kirche abgefallen sind. Von Sjadowo aber konnten sie natürlich keinen Wahlakt beibringen, da sie bereits als Prediger im Amt hier ansiedelten. Aus diesem Zwiespalt hätten nun leicht die allernunangenehmsten Verwicklungen entstehen können, eben so unangenehm für die Gemeinden als bedenklich für die betreffenden Prediger. — Pawlow, der Vizedirektor des Departements für geistliche Angelegenheiten, äußerte sich hierüber derart: „Wenn ihr eure Gemeinden auf Grund jenes Ukases registrieren laßt, dann wundert euch doch nicht, wenn auch die andern Punkte desselben Ukases auf euch angewandt werden.“ Er versprach nun zwar die Sache ordnen zu helfen, doch wurde eine diesbezügliche Eingabe später nicht mehr notwendig, da die Sjadower Gemeinde sich infolge von Wegzug auflöste. — — Durch verschiedene Umstände hervorgerufen, war man in den leitenden Kreisen unserer Gemeinden recht besorgt um den Fortbestand unserer Allgemeinen Konferenz. Im Departement für geistliche Angelegenheiten jedoch meinte man, daß ein besonderer Grund zu einer abschlägigen Antwort wohl kaum vorliege; die Erlaubnis hänge ja natürlich jedesmal von dem vorgestellten Programme ab.

Was die Kirchenbuchführung anlangt, so verwies man wieder auf das zu erwartende Glaubensgesetz, in dem die Regulierung dieser Angelegenheit vorgesehen sei. Bis dahin sollten wir unsere alten Bücher und Register möglichst sauber und pünktlich weiterführen. Einstweilen seien von seiten der Regierung keine neuen Vorschriften oder Maßnahmen auf diesem Gebiete zu erwarten.

Am 3. Mai trat beim Ältesten Dav. Nickel in Rudnerweide das Konferenzkomitee zusammen, um das Programm für die Allgemeine Konferenz dieses Jahres aufzustellen. — Einen Monat später, am 6. Juni, wurden die beiden Gemeindevertreter, Ältester D. Nickel von Rudnerweide und Pred. D. Epp von Verdjansk, in Zimferopol vom Taurischen Bisgouverneur empfangen, dem sie die Bittschrift um Genehmigung der für August projektierten Allgemeinen Konferenz überreichten. Der Bisgouverneur ließ sich das Notwendige über unsere Konferenzangelegenheit mitteilen und versprach darauf unser Anliegen in vollem Umfange beim Minister des Innern zu unterstützen. Daß solches auch geschehen ist, beweist die rechtzeitig eingetroffene obrigkeitliche Erlaubnis, nur enthielt die Antwort des Ministers den Hinweis auf die Regeln vom 31. März 1910, nach welchen ein Zusammenziehen der „sachlichen“ Konferenz mit einer „religiösen“ unstatthaft sei, und infolge dessen die Anmerkungen zum Konferenzprogramm: a) „die Konferenz wird durch einen feierlichen Gottesdienst eröffnet und geschlossen b) jede Sitzung wird mit dem Gesänge von Kirchenliedern und Gebet begonnen“ — als nicht übereinstimmend mit jenen Regeln, wegfallen müsse. Da es sich in unserm Falle jedoch nicht um eine Verbindung dieser beiden Konferenzgattungen handelte, sondern nur um das Bedürfnis, Gottes Beistand für die Arbeit zu erleben, so wandte sich D. Epp sofort nochmals telegraphisch an den Minister des Innern, der denn auch eine Begrüßungsrede zu Beginn der Allgemeinen Konferenz sowie das Gebet vor und nach jeder Sitzung freundlich gestattet.

Die Allgemeine Konferenz tagte vom 13. bis zum 15. August in der Rudnerweider Kirche. (Das Konferenzprotokoll siehe am Schlusse dieses Jahrbuches.)

Noch am 21. Juni fand in Chortiza eine Sitzung der Kommission für kirchliche Angelegenheiten statt, an der auch einige Kirchenbuchführer teilnahmen, da es sich diesmal speziell um die Führung der Kirchenbücher handelte. — Wie später auch die Handhabung der Kirchenbuchführung durch das Glaubensgesetz geordnet werden möge, unsere Aufgabe wird es immer bleiben, für die richtige und möglichst sofortige Eintragung der Familienveränderungen zu sorgen. Auf diesen Punkt ausschließlich richtete die kleine Versammlung

denn auch ihr Augenmerk. Die erforderlichen Angaben bei den oft weit und breit zerstreut wohnenden Gemeindegliedern immer rechtzeitig und richtig zu bekommen, ist keine so leichte Aufgabe. Dieses jedoch nach Möglichkeit zu erleichtern, brachte die Kommission auf der „Allgemeinen Konferenz“ in Rudnerweide die auf der Chortizer Sitzung ausgearbeiteten Talonbüchlein in Vorschlag, sowie die Herausgabe eines Adreßbüchleins sämtlicher Kirchenbuchführer unserer Gemeinden. Beide Vorschläge wurden von der Allgemeinen Konferenz angenommen und der Druck derselben noch im Laufe dieses Jahres in Ausführung gebracht.

In Übereinstimmung mit dem Beschlusse der Allgemeinen Konferenz wurden auch die erforderlichen Schritte getan, um die obrigkeitliche Erlaubnis zur Eröffnung von Predigerkursen in Halbstadt zu bekommen. Die Dauer war auf 6 Wochen und zwar für den ganzen Januar und den halben Februar 1914 festgelegt. — Da die Eingabe wegen verschiedener Verzögerungen etwas spät gemacht werden konnten, so wollte der kurze Termin von zwei Monaten nicht recht auslangen, um rechtzeitig alle erforderlichen Instanzen zu durchlaufen. So traf denn auch die endgültige Erlaubnis erst im Januar 1914 ein und konnten die Kurse erst ca. vierzehn Tage nach dem festgesetzten Termin eröffnet werden.

Ja, das abgelaufene Jahr hat uns wiederum manches Gute gebracht. — Wir sind auch um manche Erfahrung reicher geworden, haben wohl auch mitunter Unbehagen verspürt. Doch im großen und ganzen dürfen wir nicht klagen, sondern müssen dankend bekennen: „Gelobt sei Gott für alles!“

Auch im Leben der Einzelgemeinden und ihrer geistlichen Leiter hat der verfloffene Zeitraum manchen tiefen Eindruck froher oder auch schmerzlicher Natur hinterlassen.

In Schönwiese gab's am 6. Januar ein 25-jähriges Amtsjubiläum. Prediger Andreas Bogt kam in der Vormittagspredigt des Epiphania-Festtages unter anderem auch darauf, was seine Seele an demselben ganz besonders bewegte, nämlich, Gott und der Gemeinde für alle die Liebe zu danken, die er in den 25 Jahren seiner Predigtamtstätigkeit an Orte so reichlich erfahren durfte. Prediger J. Zanzen von Tzege nahm dann den vom Jubilar fallengelassenen Faden auf und spann ihn in entsprechender Weise

weiter. Damit schloß der Vormittagsgottesdienst, und Prediger Vogt meinte, daß nun des Festes genug sei. Doch anders dachte die Gemeinde und anders wollten die Kollegen. Als Ohm Vogt kaum sein Mittagsschläfchen beendet hatte, kam der Älteste der Gemeinde, Johann Klaffen, und nötigte ihn in die Kirche, wo man seiner harre. „Da mußte ich meine Verurtheilung gefangen nehmen unter den Gehorham und mitgehen, möge nun kommen, was da wolle.“ — Und es kam viel mehr, als er wollte und erwartet hatte. Gedrängte Kirche. Gemeinde- und Chorgesang, beides in Schönweise hervorragend. Dann wechselten Ansprachen und Gesang ab, wie bei solchen Gelegenheiten gebräuchlich ist. Ohm Vogt dankte gerührt für alle ihm bewiesene warme Theilnahme und Liebe, doch gleichzeitig legte sich etwas wie ein Alpdrücken auf seine Seele. Wie wird Muttern's jetzt machen, wenn ich wenigstens einen Teil der 1. Gäste zu einer Tasse Kaffee lade; — alle geht doch nicht, die könnte das Haus nicht fassen, aber es müßten doch viele sein, und ob sie so viel gemahlene Kaffee in der Dose haben mag? Daran hatten die Schönwieser Frauen aber noch früher gedacht und dafür gesorgt, daß alle beisammen bleiben konnten. — Der Kaffee wurde im geräumigen Schulsaale geboten, und mancher herrliche Gesangsvortrag seitens des Chores unter H. Hüberts geschickter Leitung noch dazu.

„Aber nun sei's genug,“ dachte der Jubilar — wie er später selbst erzählte. — Doch die Gemeinde dachte wiederum anders. Das älteste Glied des Dorfes, Julius Siemens, überreichte Fr. Vogt namens einer Anzahl Mennoniten und Lutheraner eine namhafte Summe als kleines Zeichen der Dankbarkeit für die vielen uneigennütigen Dienste, die er nicht allein der eigenen Gemeinde, sondern auch vielen Lutheranern unentgeltlich erwiesen, solange dieselben keinen eigenen Pastor am Orte hatten. Und so ging's noch eine Zeit lang weiter mit den Ueberraschungen, bis auch diesem Feste sein „Amen“ gesungen wurde. Aber in den Herzen vieler wird's noch lange nachklingen, zum: ist aber in dem des alten Seelsorgers, der darin einen reichen Lohn für viele Arbeit und Sorge um die Gemeinde gefunden. Ja, es ist schön, wenn eine Gemeinde auch mal so offen und herzlich anerkennt, was ihre geistlichen Führer angestrebt und gewollt, wenn auch vielleicht nicht immer erreicht haben.

Am 24. Februar feierte die Neukircher Gemeinde das 25-jährige Amtsjubiläum des ältesten Gliedes ihres Lehrdienstes, des Predigers Jakob Thießen-Neukirch. Sein Leben ist mit der Geschichte und dem Verdegange der Gemeinde in den letzten Jahrzehnten aufs engste verbunden. Vielleicht mehr als manche andere Gemeinde hat gerade diese in letzter Zeit den Ernst Gottes erfahren müssen. Auch heute steht sie unter diesem Eindruck: es mangelt an Dienern des Wortes. Darum brach auch durch die dankbare Feststimmung der Wehmutsseufzer: „Herr, rüfte du dir deine Knechte für die Arbeit in deinem Weinberge aus.“

Varen's vor 25 Jahren 6 Mann, die der Gemeinde mit dem Wort dienten, als noch drei hinzugewählt wurden, so hat die Gemeinde heute, außer dem Ältesten, der als solcher gleichzeitig auch die Ohltaffer Gemeinde bedient, nur drei Prediger, von denen zwei in ziemlicher Entfernung von der Kirche wohnen und zum Teil anderweitig gebunden sind.

Der fast unpassierbare Weg mag wohl ausschließlich die auswärtigen Gäste am Kommen verhindert haben, so daß die ganze Feier mehr einen familiären Charakter bekam.

Zum 25-jährigen Amtsjubiläum des Predigers Korneilus Lehn-Morofowo, Gouw. Zekat., hatte sich eine stattliche Anzahl von Amtsgenossen und Gemeindegliedern im Hause des Jubilars eingefunden. In freudigdankebarer Stimmung wurden Loblieder gesungen und entsprechende Ansprachen gehalten. Bruder Lehn wurde in seinem 40. Lebensjahre ins Predigtamt berufen, konnte sich aber anfangs nicht entschließen, dem Rufe Folge zu leisten. Schließlich aber trat der Herr ihm in dem Worte „Was du nicht getan hast“ — so mächtig entgegen, daß er sich fügen mußte. In seiner kurzen Ansprache auf dem Feste bedauerte er tief, daß er sich damals so lange geweigert habe und warnte jedermann ernstlich davor, den Ruf Gottes zur Arbeit von sich zu weisen.

Das schöne Dankfest wurde abends durch den Vortrag etlicher Lieder seitens des Morofowener Sängerkhore in schönster Weise abgeschlossen. Der Psalmist hat recht, wenn er sagt: „Die Lehrer werden mit viel Segen geschnüßet“. (Ps. 84.7.)

Ein seltenes und darum um so schöneres Fest feierte am 28. Juni die Memrit-Kalinower Gemeinde, als sie das 25-jähr-

rige Amtsjubiläum ihres Ältesten Peter Janzen in feierlicher Weise beging, und das Allerhöchste dabei war noch, daß die Gemeinde es dem Bischof ausrichtete. Im Jahre 1888, am 25. Juni, war die damals sich neubildende Katinower Gemeinde im Dorfe Memrik versammelt, um sich einen eigenen Ältesten zu wählen; drei Tage später, am 28. Juni, fand die feierliche Ordination desselben statt. Wahl und Einsegnung leitete, resp. vollzog der nummehr bereits verstorbene Älteste Mr. Görz von Orloff. Der Jubilar äußerte sich in seiner Ansprache dahin, wie der Herr in den 25 Jahren die Gemeinde und ihn geleitet und wie das Band der Liebe, das sie von Anfang an allesamt umschlossen habe, in dieser Zeit nicht schwächer, sondern durch des Herrn Gnade immer fester geworden sei. Auch sei die Gemeinde vor Zwist, Zwiethracht und Spaltungen verschont geblieben. An seinem Gehilfen, dem Prediger Warentin in erster Linie, dann aber auch an den übrigen Amtsbrüdern habe er stets treue Helfer im Dienst gehabt, wofür er Gott und diesen Brüdern großen Dank schulde. Gott wolle es allen vergelten! Er selbst aber empfehle sich der Fürbitte aller Väter. In seiner Katinower Gemeinde hat er in dem abgelaufenen Vierteljahrhundert 1028 Seelen getauft—und außerdem diese h. Handlung an Tauslingen in den Kasernen unserer Fortkommandos, am Trakt, auf Samara, Drenburg, Rowonopol u. s. w. vollzogen. Drei Ältesten hat er ordiniert: Boshmann—Samara, Bergmann—Drenburg und Guss-Terek etc.

Verschiedene andere Ansprachen von örtlichen und zugereichten Predigern wurden gehalten. Der Katinower Sängerkhor, unter Herrn Janzens Leitung, wirkte mit. Und so reichte sich dieser Festtag würdig an den vor 25 Jahren, und er hat sicherlich auch einen Segen geschaffen, der in vielen Herzen noch lange nachwirken wird.

— Auf demselben Memrik durfte am 27. April Lehrer und Prediger P. P. Schellenberg nicht allein sein 25-jähriges Amtsjubiläum als solches, sondern auch als Lehrer ein und desselben Dorfes—Memrik—feiern. Ein selten schönes Zeugnis für Lehrer und Gemeinde. Und noch ist er seinen Leuten nicht überdrüssig, nicht langweilig geworden, noch traut man ihm so viel Arbeitskraft und -freudigkeit zu, daß er auch ferner seinen Posten ausfüllen wird und man ihn nicht missen möchte. Es war am Tage der Schlussprüfung

in der Schule. Nachmittags grüßte den treuen, verdienten Kollegen die gesamte Memriker Lehrerschaft mit einem gemeinsam vorgetragenen Liede. Der Präses des örtlichen Schulvorstandes, E. Unrau, zeichnete darauf in seiner Ansprache ein treffliches Bild von der Pflanz- und Säearbeit des Lehrers in der Schule und daß, wie überall, so auch hier, das Gedeihen von Gottes Segen abhängt. Zum Schluß teilte er dem Jubilar den Gemeindebeschuß über seine Gageerhöhung mit und überreichte ihm gleichzeitig namens der Gemeinde ein einmaliges Geldgeschenk. Dann sprach noch der Älteste der Gemeinde, P. Janzen, sowie einige der anwesenden Lehrer. Zum Schluß drückte der Jubilar tiefbewegten Herzens seinen Dank in dem Bekenntnisse aus: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin.“ Und Lehrer Schellenberg sowohl wie die, welche mit dabei waren, empfanden beim Scheiden im Herzen: „Es war aber doch schön, wirklich schön.“

— Von besonderer Bedeutung war das abgelaufene Jahr für die kleine Verbjansker Gemeinde. Seit Wegzug des Ältesten Leonhard Sudermann nach Amerika, war sie ca. 40 Jahre lang ohne ihren eigenen Ältesten gewesen. Da fand nun am 11. August eine Neuberufung statt, die der Älteste Heinrich Dirks von Gnadenfeld leitete. Eine fortschrittliche Neuerung war dabei insofern, als die Verbjansker Gemeinde den auswärtsbeigeschriebenen, in Verbjansk aber seßhaften Gliedern Stimmrecht einräumte. Man ließ sich hierbei von dem Grundsatz leiten, daß die Auswärtigen an den Segnungen des Verbjansker Bethauses teilnehmen und zum Unterhalte der Schule, des Kirchhofs zc. beitragen, somit auch das Recht haben müßten, in internen Angelegenheiten mitzustimmen: bei gleichen Pflichten—gleiche Rechte! Die auswärts wohnenden Glieder der Verbjansker Gemeinde haben ihre Stimmen brieflich abgegeben. Der Auftraf Pred. Leonhard Sudermann daselbst. Die feierliche Ordination fand am 27. Oktober im örtlichen Bethause statt. Den Akt vollzog ebenfalls der Älteste Heinrich Dirks von Gnadenfeld. Seiner Ordinationsrede legte er den Befehl unsers Herrn und Meisters nach Ev. Joh. 20, 21 zu Grunde.—Nach vollzogener Bestätigung hielt Ältester Sudermann eine kurze und warme Ansprache an die Gemeinde. Zum Schluß sprach noch Ältester D. Mickel-Rudnerweide im Anschluß an 1. Cor. 4, 1—2.

Die ganze Feier trug den Charakter einer ernsten, der wichtigen Stunde entsprechenden Weihe. Die Gemeinde war sehr zahlreich vertreten. Das für Verbjansker Gemeindeverhältnisse geräumige Kirchlein hatte sich gefüllt.

— Noch eine **Ältestenwahl** fand am 22. September in Karajan, Gouv. Taurien, statt. Nachdem Ältester Abt. Friesen der Gemeinde bereits 40 Jahre als Prediger und beinahe 30 Jahre als Ältester gedient hatte, meinte er, in einem Alter von 67 Jahren berechtigt zu sein, das Amt eines geistlichen Leiters der Gemeinde niederlegen zu dürfen. Ein jüngerer Predigerbruder sollte gewählt werden, ein Mann, der auch mit mehr Kenntnissen ausgerüstet sei, um den Anforderungen der Zeit zu entsprechen. Daß die Sache der Gemeinde wirklich wichtig war, bewies die große Anzahl der zur Neuwahl erschienenen Gemeindebrüder.

Nach einem einleitenden Gottesdienste von Ältesten Abt. Friesen über Marci 16, 14—16 fand eine kurze Vorberatung statt, die zum Resultate hatte, daß die Gemeinde dem Wunsche des Ältesten nachzukommen bereit sei. Man schritt zur Wahl. Durch Stimmzettel wurde nun Prediger Hermann Kempel-Karajan mit 129 von 151 Stimmen gewählt. Br. Kempel ist längere Zeit Lehrer gewesen, mehrere Jahre auch schon Prediger, so daß man hoffte, in ihm den rechten Mann für den schweren Posten bekommen zu haben. Doch bis zum Schlusse dieses Jahres hat Br. Kempel den Ruf noch nicht angenommen; vielleicht im nächsten Jahre.

— In Polowitza (Kronsgarten) wurden am 28. September zwei Prediger berufen und zwar für Kronsgarten selbst—Lehrer Peter Kempel und für Wiesenfeld—Priijut Cornelius Pleuert. Man glaubt in leitenden Kreisen annehmen zu dürfen, daß sich die beiden schließlich nicht weigern werden, dem Rufe zu folgen, wenn auch die Einführung ins Amt vorläufig noch abgeleget worden ist.

— In Melitopol schritten die Mennoniten am 5-ten September zur Grundsteinlegung einer Kirche. Es ist dieses die zweite unserer Stadtgemeinden, welche sich zum Bau eines speziellen Gotteshauses aufgeschwungen hat, und muß der kleinen Melitopoler Gemeinde hoch angerechnet werden. Wohnt der Gott der Liebe auch nicht ausschließlich in Tempeln von Menschenhänden gemacht,



† Prediger Peter Regehr,
Siegerweide.

fo zeugt der Bau doch von einem Verlangen nach dem lebendigen Gott, und sein Geist wird sich zu seinem Hause bekennen.

Mit der Grundsteinlegung wurde in Melitopol nicht viel Wesens gemacht, wie's ja unserm Volk auch sonst nicht eigen ist; um so feierlicher soll sich die Einweihung gestalten. Doch kam mancher fromme Wunsch auch bei dieser Gelegenheit zum Ausdruck, ja, was noch weit mehr ist, — von den Anwesenden wurde der einmütige Beschluß gefaßt, die Einigkeit in Kirchen- und Schulanangelegenheiten zu pflegen und vor den Kosten nicht zurückzuschrecken, wenn es gilt, unsern Kindern eine gediegene Ausbildung und fromme Erziehung zu geben.

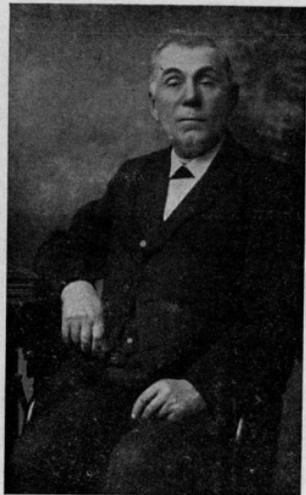
— Ein anderes Kirchenfest wurde am 13. Oktober in Nikolajopol, Gouv. Zekaterinostaw, gefeiert, und zwar das Fest des 50-jährigen Bestehens des Nikolajopoler Bethauses. Die Geschichte der Entstehung dieses Gotteshauses findet der Leser an einer anderen Stelle in diesem Buche und sein Bild im Jahrbuche N. 9. — Viele Gemeindeglieder und Gäste hatten sich eingefunden. Es wurde auch viel gesprochen — viel gesungen, und von dem örtlichen Sängerkhore besonders schön gesungen, — ein rechtes Eben-Ezer wurde gebaut, wie sich Ältester Ziaak Dyk in seiner Festrede ausdrückte. Hoffentlich hat auch dieser Festtag viel Segen geschaffen. Dann wird's der Festtage nicht bald zu viel.

— Am 30. November starb in Liegerweide, nach einer nur sechsständigen Krankheit, im Alter von 85 Jahren, der Prediger der Margenauer Gemeinde Peter Regehr. Obm Peter, wie er gewöhnlich genannt wurde, war ein sehr einfacher, kindlich-gläubiger Mann, der seiner (der Margenauer) Gemeinde mit der ihm verliehenen Gabe 46 Jahre lang treu gedient hat. Er war noch einer von den „Alten“, aber kein äufferst Strenger. Von seinen noch am Leben befindlichen Söhnen dienen einer als Ältester und zwei als Prediger in der Brüdergemeinde. Das hat aber das gute, innige Verhältnis zwischen ihm und ihnen nie, auch nicht vorübergehend gestört. Ein gutes Zeugnis für beide Seiten. Von ihm konnte es heißen, wie von Hiob: „Schlecht und recht, gottesfürchtig, und meidet das Böse.“ So hat er durch seinen Wandel gepredigt, nicht bloß durch sein Wort. — Er war noch ein Anfiedler (vielleicht der Letzte) das jüngsten Dorfes an der Wolotschna, des Dorfes

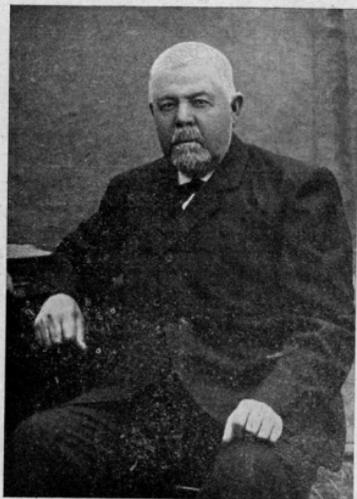
Gnadental, wo er, bevor er ins Predigeramt berufen wurde, mehrere Jahre Dorfsäckter war. — Nach dem Tode seiner ersten Frau, vor etwa 27 Jahren, führte eine zweite Heirat ihn nach Liegerweide. — „Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen.“ (Spr. Sal. 10, 7.)

Aus dem Leben zweier Gemeinden. Kaum eine halbe Meile voneinander entfernt liegen die Bethäuser dieser beiden Gemeinden: Alexandertrone und Neufkirch. Und dazwischen befindet sich noch ein drittes, das der Lichtfelder Gemeinde. Ein merkwürdiges Schicksal. Mancherorts fährt man bis 20 Werst und mehr, um einer gottesdienstlichen Versammlung beizuwohnen, und hier hat jeder Gelegenheit, solches zu genießen, ohne auch nur seinen Wagen einzuschmutzen. Doch hat ja unser Gott so seine besondere Erziehungsmethode, sowohl mit dem einzelnen Menschen als auch mit geschlossenen Gemeinden. Und besonders eigenartig sind auch die Geschicke der beiden obengenannten Gemeinden in den letzten Jahren. Beide haben die Güte und auch den Ernst Gottes erfahren dürfen, und dieses im letzten Halbjahrzehnt in einer auffallend ähnlichen Weise. Beide hatten vor 4—10 Jahren eine Anzahl Lehrer des Wortes, die in der Eigenschaft ihres Berufes ihre Häuflein versorgten. Im Lehrdienste jeder Gemeinde stand ein Mann, dessen Tätigkeit sich weit über die Berufspflichten eines Predigers in der Gemeinde erstreckte. Als öffentliche Arbeiter auf dem Schulgebiete, spielten beide eine wesentliche Rolle und stehen als solche auch in der Geschichte verzeichnet. Es waren dieses: Altkirchler Abr. Götz und Prediger Jak. Esau. Ja — sie waren. Beide mußten von der Bildfläche weichen, als jede Gemeinde ihre Arbeit so nötig zu haben glaubte. Beide starben im Verlaufe eines Jahres, der eine plötzlich, der andere nach kurzer Krankheit.

Sonstige Todesfälle und andere Umstände riefen bald in beiden Gemeinden einen Predigermangel hervor. 1) Die in beiden Gemeinden vollzogenen Predigerwahlen brachten denselben keine Verstärkung des Lehrdienstes, — auch eine beredte Sprache der Gegenwart (oder Gottes?) Hier und dort standen ältere Diakone in langjährigem Dienste. Abr. Dück — Lichtfelde (28 Jahre) und Abr. Matthias — Alexandertrone (24 Jahre). Beide waren physisch starke Männer. Tückische Krankheiten



† Diacon **Abraham Dück**
Neufkirch.



† **Dr. Abraham Matthies,**
Alexanderkrone.

warfen beide sonst so rüstige Naturen im letzten Herbst aufs Krankenlager. Ehe dann der Winter ins Land zog, waren beide zur letzten Ruhe gebettet. Ersterer starb am 10. November 1913 im Alter von 65 Jahren. Diakon Matthies wurde 67 Jahre alt und starb am 7. Oktober. Ruhe ihrer Asche! Ihre Arbeit war keineswegs der Art, daß man ihre Namen auf hohen Piedestalen dem Gedächtnis der Nachwelt zu erhalten sucht. Bekanntlich ist ja das Amt eines Diakons kein „Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen.“ vielmehr wird an die Verwalter desselben dereinst der göttliche Maßstab „Treue im Kleinen“ angelegt werden. Und die Ewigkeit wird einmal laut davon zeugen, wer auf Erden mehr Tränen getrocknet: ein mit irdischen Lorbeern gekröntes Genie, oder ein schlichter Zeuge Christi, ein Arbeiter seines Weinberges. Gebe der Allmächtige unsern Gemeinden viele treue Arbeiter und Arbeiterinnen!

Am 6. Dezember fanden in beiden Gemeinden Diakonenwahlen statt. Heute hat jede wieder ihren ordinierten Armenpfleger: Joh. Sawadsky—Lichtfelde in Alexanderkrone und in Neukirch—Joh. Ciau, wohnhaft zwischen Prangenau und Steinfeld. So ist denn die Lücke wieder ausgefüllt. —Außerdem haben beide Gemeinden unlängst im Dezember je 3 Prediger gewählt.

Uns scheinen nach den geschilderten Vorgängen die Schicksale dieser Gemeinden schablonenhaft, dennoch bleibt in Wahrheit unser Gott immer originell und handelt nie ohne bestimmte Pläne. Doch sollen seine Führungen uns Fingerzeige sein. Und noch eins kann diese Skizze lehren: Unser Leben ist wie ein Rauch.

Ost denkst du stolz an deinen Namen,
An deine Kraft, an all dein Tun,
Und meinst, die Welt geh' aus dem Rahmen,
Wenn du im Grabe werdest ruhn.
Doch wisse: Steht dein Herz heut' stille,
Ist morgen schon dein Amt bestellt,
Und alles geht geordnet weiter,
Denn tausend Kräfte hat die Welt.

(Klenk.)

Von der Barnauler Ansiedlung in Sibirien läßt sich eine klagende Stimme vernehmen. „Auf kirchlichem Gebiet gibt es hier recht viel Arbeit. Die Masse unseres Volkes zeigt aber wenig

Interesse für geistliches Leben, und das ist sehr schade; ja, es herrscht an Stellen eine erschreckende Gleichgültigkeit—und die Folge davon ist mangelhafter Besuch der Gottesdienste, Sonntagsentweihung, wo man, statt zur Kirche, in die Stadt zum Bazar oder nach anderen Märkten fährt. Als ob die Wochentage nicht mehr auslangten, wo es gilt, Notwendiges zu beschicken!

Die Prediger arbeiten wohl dagegen, aber einwirken noch mit wenig Erfolg. Doch wenn's nur in aller Treue und Demut geschieht, wird der Erfolg sich schon zeigen zu seiner Zeit. Nicht immer darf der Säemann auch ernten.

Die ganze Ansiedlung ist in 5 Kirchspiele geteilt, von denen jedes seinen Ältesten oder leitenden Prediger hat.

Mit dem Schulwesen ist's stellenweise recht traurig bestellt, doch macht sich an andern Orten auch schon ein reges Vorwärtstreben bemerkbar. Man dachte sogar schon an die Gründung einer Fortbildungsschule in Orlowo, doch ist einseitigen noch nichts daraus geworden. Vielleicht aber läßt sich schon bald jene machtvolle Einigkeit erzielen, die alles überwindet, auch den Egoismus und den verschlossenen Geldbeutel.“ —

— Die patriotischen Empfindungen unserer Gemeindeglieder kamen auch in diesem Jahre, und zwar anlässlich der Romanowfeier, so recht zum Ausdruck. Von allen Richtungen und aus allen Gegenden, wo Mennoniten wohnen, liefen eingehende Berichte ein, in welcher Weise man den Gedenktag des 300-jährigen Bestehens unseres Herrscherhauses feierlich und festlich begangen habe. Auch an Stiftungen und Spenden hat's nicht gefehlt.—Ja, die beiden Ältesten Jsaak Dyk von Chortiza und Johann Klassen-Kronswede wurden sogar, dank den freundlichen Bemühungen unseres Dumaabgeordneten Bergmanns, am 22. Februar mit andern Vertretern des großen Reiches zum Allerhöchsten Empfange zugelassen, eine Auszeichnung, die selbst größeren Gemeindeguppen, als die Mennoniten sie bilden, nicht zuteil wurde.

Am 21. Februar trafen die Ältesten Dyk und Klassen in Petersburg ein. Im Departement für geistliche Angelegenheiten ausländischer Konfessionen wurden ihnen die Einlaßkarten eingehändigt. Am 22. war Allerhöchster Empfang im Konzertsaal des Winterpalais, der um 12 Uhr seinen Anfang nahm. Eine unendlich lange Reihe

von Vertretern war anwesend. Unsere Ältesten hatten ihren Platz unter den letzten Vertretern des europäischen Rußlands, dann folgten schon die asiatischen Völkerschaften.

Graf Fredericks, der Minister des Kaiserlichen Hofes, stellte jede Gruppe vor. Se. Majestät grüßte huldvoll. Ihre Majestät, die Kaiserin Mutter, bot die Hand zum Kuß. Auch Se. Kaiserliche Hoheit, der jugendliche Großfürst Thronfolger nahm an dem Empfange teil. Ansprachen wurden keine gehalten. Auch die Überreichung von Geschenken und Adressen blieb einem späteren Tage vorbehalten. Beim Verlassen des Winterpalais wurde jedem Vertreter ein Zeton zum Tragen auf der Brust eingehändigt—als Andenken an diese denkwürdige Feier. —

Ein seltenes Dienst-Jubiläum feierte am 28. Dezember der Chortizer Gebietschreiber Jakob Klassen. Vierzig Jahre lang ist er in diesem Amte tätig gewesen, anfangs als Gehilfe, doch über $\frac{1}{4}$ Jahrhundert schon als verantwortlicher Chef der Wolostkanzlei. Setzen hält die Kraft eines Mannes auf so einem schweren und aufregenden Posten so lang vor, umso mehr wurde dieser Fall von der Administration der Wolost und den Freunden des Jubilars hervorgehoben, zumal Klassen noch in Mäßigkeit und Kraft seines Amtes waltet. —

Ein scheußlicher Raubmord wurde in der Nacht vom 22. auf den 23. März an der Familie Jakob F. Döws, Chutor Udrjak, 15 Werst von Dawleskanowo, verübt. Näheres darüber berichtet A. Friesen aus Dawleskanowo: „Den Unmenschen fiel die ganze Familie zum Opfer: Mann, Frau, 3 Söhne und 2 Töchter. Das jüngste Kind von 1 Jahr ist verschont geblieben. Döws Frau ist die Tochter der Witwe Kor. Kröker, Jurmakaj, früher Spat. Die Söhne waren ungefähr 17, 15, 12 Jahre alt, die Mädchen jünger.“

Am 23. mittags fuhr Döws Schwager, Korn. Kröker, vorüber und wollte sehen, was Döwsen machten. Als er hintam und die Greuelthat sah, wollte er sofort abfahren und anmelden, wurde jedoch durch das Wimmern des kleinen Kindes (jetzt Waislein) zurückgehalten. Es lag halbnaakt auf dem Fuhboden bei seinem hingeschlachteten Vater und wimmerte, kalt, halb erfroren. Kröker nahm es mit sich und fuhr ab. Es hatte die ganze Nacht und den halben Tag allein dagelegen. Augenzeugen berichten, daß Döws im Vorzimmer